

Deutsche Colonisation,

eine Replik auf das Referat des

Herrn Dr. Friedrich Stapp

über

Colonisation und Auswanderung,

von

Hübbe-Schleiden D.J.U.

„Es lebt ein anders-denkendes Geschlecht!“

Schiller (Wilhelm Tell).

Hamburg.

L. Friederichsen & Co.

Geographische und nautische Verlagshandlung.

1881.

Alle Rechte vorbehalten.

Dem
Central-Verein für Handelsgeographie

und Förderung deutscher Interessen im Auslande zu

Berlin

ehrerbietigst zugeeignet

vom Verfasser.

Unserer Ueberzeugung nach ist die Organisation der deutschen Massen-Auswanderung eine Phase in dem Ringen der deutschen Nation nach Selbstständigkeit. — Die Freiheitskämpfe 1813 besiegten die Fremdherrschaft; das Jahr 1848 bereitete die innere Freiheit des Volkslebens vor; 1866 löste von den Füßen der fortschreitenden Nation das Bleigewicht des nur halb-deutschen Oesterreich; 1870 emancipirte von der französischen Vorherrschaft in Europa; die Emancipation von dem Einflusse des großen slavischen Nachbars im Osten ist seit 1879 vorbereitet und wird vermuthlich doch einmal noch mit der Waffe in der Hand durchgeführt werden; im wirthschaftlichen Leben wird die Parole „Los von der Bevormundung Englands“ bald die Mehrheit gewinnen und sich dann siegreich geltend machen. „Los von Nord-Amerika!“ das sei die Parole für die deutsche Auswanderungspolitik! Diese Parole wird im Laufe der Generationen zu rein deutschen überseeischen Staatsbildungen führen und damit dem Deutschtum die ihm gebührende Weltstellung sichern, — eine Weltstellung, welche vielleicht die gegenwärtige des anderen großen Zweiges der germanischen Völkerverfamilie zu ergänzen oder sogar abzulösen berufen sein wird.

„Export, Organ des Central-Vereins für Handelsgeographie ic.“, pag. 366 Nr. 38, II
Berlin, 21. September 1880.

Samburg, im März 1881.

Inhalt.

1. Die kommende Generation.....	Seite	3
2. Deutsche Colonialpolitik und deren Gegner .	„	10
3. Die Lebensgefahr der deutschen Nationalität ..	„	34
4. Nothwendigkeit extensiver Kulturpolitik ...	„	50
5. Möglichkeit deutscher Colonisation.....	„	79
6. Ein nächstliegendes Ziel.....	„	103
Nachträge.....	„	116
Anhang	„	118

Disposition-Uebersicht.

Die Ziffern hinter den Inhaltsangaben verweisen auf die Seitenzahl.

I. Die kommende Generation, 3—9.

1. Große politische Parteien repräsentieren Zeit- und Menschenalter, 3—4. Unsere verschiedenen geistigen Generationen, 3; Zeit und Umstände ihrer Entstehung, 3; Ihre Ideenkreise und Arbeitsfelder, 3; Innere Cultur-Entwicklung, Conservatismus und Liberalismus, 3—4; Äußere Cultur-Entwicklung und national-politisches Selbstgefühl, 4.
2. Der Liberalismus und die kommende Generation, 4—7. Die Pendelschwingungen menschlicher Bestrebungen um die mittlere Normale, 5; Die Enfants terribles der Volkswirtschaft, 6; Höheres Streben, 7.
3. Die Existenzberechtigung der kommenden Generation, 7—9. Die Zukunft unserer inneren Cultur-Entwicklung, 7; Die Altersschwäche unserer jetzigen politischen Parteien, 8; Höhenentwicklung und Breitenentwicklung, 8—9; Die künftigen Gegensätze unseres politischen Lebens, 9.

II. Deutsche Colonialpolitik und deren Gegner, 10—33.

1. Die deutschen Volkswirthe und die Handelsgeographen, 10—14. Dr. Kapps Referat und seine polemischen Absichten, 11; Das gemeinsame Gebiet der beiden verschiedenen Ideenkreise, 12; Qualification des Referenten, 12—13; Seine einseitig der Vergangenheit zugewandte Richtung, 13; Sein pessimistisches Zweifeln an Deutschlands großer Zukunft, 13; Nur Geduld! 14; Verschiedene Auffassung der Grundbegriffe, 14.
2. Ethnographische und politische Nationalität, 14—21. Die Gänsehaut unseres Nationalgefühls, 15; Das Deutschtum im Auslande, 15—16; Tüchtige Menschen aber nur Deutsche, 16; Das Recht des Schwächeren und unsere nationale Einzigkeit, 16; Dr. Kapps Volk von „Privatmenschen“ und die Nation des kommenden Geschlechts, 17—18; Das erlösende Wort des politischen Buddhismus, 18; Der Kampf um's Dasein auf dem Felde der Cultur, 18—19; Deutschland und das alte Hellas, das franzöferte Belgien, 19; Der blasse Patriotismus und der schwache Trost unserer alternden Kosmopoliten, 19—20; Der politische Buddhismus und das Nirvana der Internationalität, 21.
3. Die Culturkräfte des Wissens, Könnens und Wollens, 21—22. Die Culturkräfte des jung-deutschen Titanensinnes, 21; Englands Eifersucht, 22; Der Wille und sein Weg, 22.
4. Extensive Entwicklung der europäischen Cultur, 22—25. Die Samoa-Debatte und ihre „unschuldigsten Leser“, 22—23; homophyle Colonien und allophyle Cultivationen, 23; Classification überseeischer Staatsformen der europäischen Cultur, 24; Extensive Entwicklung durch physische Macht und durch Culturkräfte, 25.

5. Colonialpolitik und Colonialsystem, 25—26. Die Verwechslung dieser Begriffe und ihre Gegenfähigkeit, 26; das befriedigende Endziel richtiger Colonialpolitik, 26.
6. Die prägnante Irrthümlichkeit der Kapp'schen Resolutionen, 27—30. Ermöglichung wirthschaftlicher Vortheile ist nicht Bewirkung derselben, 27—28; Der wirthschaftliche Optimismus unserer politischen Pessimisten, 28; Bastiat und seine selbstthätige Harmonie aller egoistischen Interessen, 28; Der Welthandel eine organische Function der civilisirten Menschheit, 28; Der abstracte Kaufmann und der concrete Großhändler, 28—29; Gleiche Rationalität ist auch im Welthandel das stärkste Band wirthschaftlicher Connektionen, 29; Handelsverträge ersetzen dieses Band nicht, 29; Die commercielle Bedeutung der Rationalität und die Vorhand im Welthandel, 30.
7. Die sogenannte „Internationalität“ des Welthandels und Weltverkehrs, 30—33. Rechtlich international aber nicht factisch, 31; Die zunehmende Anglisirung der Weltwirthschaft, 31; Die Lehre von der passiven Concurrrenz eine Freihandels-Parodie, 32; Passivität und Activität, Concurrenzfähigkeit und active Concurrrenz, 32; Entweder überseeische Politik oder politischer Buddhismus, 33; Die weiße Sentenz Lord Bacon's, 33.

III. Die Lebensgefahr der deutschen Nationalität, 34—49.

1. Physisches, wirthschaftliches und culturelles Uebergewicht des englischen Stammes, 34—40. Das Englische ist das Latein der modernen Welt, 36—37; Sir Charles Wentworth Dilke und die angelsächsische Auffassung des Pantheonismus, 37—38; Unsere Chancen im Culturkampf um die Existenz der Nationalitäten, 38; Anglisirung der europäischen Rasse im nächsten Jahrhundert, 38—39; Zunahme der europäischen Auswanderung im 20. Jahrhundert, 39; Mögliche Yankeeisirung Süd-Amerikas, 40; Zehn Angelsachsen gegen einen Deutschen, 40.
2. Drei Gründe der Unmöglichkeit unserer culturellen Isolirung, 40—42. Die Ursachen der wirthschaftlichen und der culturellen Abhängigkeit einer Nation, 40—41; Das Verschwinden deutscher Culturleistungen, 41; Mehrung der angelsächsischen Cultur durch deutsche Kräfte, 42.
3. Politische Selbstständigkeit keine Sicherheit gegen culturelle Absorption, 42—45. Frankreichs heutiges Prestige und sein mögliches Ende, 43; Die deutsche Narrheit der Fremdthümelei, 44; Verdrängung des französischen Prestige durch das angelsächsische, 44—45; Unsere willenlose Culturarbeit im Dienste des englischen Stammes, 45.
4. Die innere Zerspitterung des deutschen Volkes, 45—58. Die schwache Basis des deutschen Reiches, 46—47; Der Local-Patriotismus unseres alternden Geschlechts und der active Patriotismus der kommenden Generation, 47—48; Das letzte Aufflackern des Lebenslichtes unserer Nationalität, 48; Das Volk der „Privatmenschen“ fühlt sein klägliches Ende nahen, 48.
5. Die Thatsache als Beweis der Realität ihrer Ursachen, 48—49. Unsere Geschäftsleute politisch bis zur Stufe des „Diogenes“ herabgesunken, 49; Wollen allein thut's nicht, 49; Was kann uns retten? 49.

IV. Nothwendigkeit extensiver Culturpolitik, 50—78.

1. Nothwendigkeit für die Existenz unserer Nationalität, 50—56. Heilbarer und unheilbarer Pessimismus, 50; Selbsttäuschung und Ueberhebung unseres jung-deutschen Nationalgefühls, 50; Die Gründe der Entnationalisirung des Deutschthums im Auslande, 51; Unbillige Forderungen an unsere Großhändler gestellt, 52; Die nützliche Seite der angelsächsischen Underschämtheit, 53; Die Staatsformen der angelsächsischen Individualität, 54; Reime des angelsächsischen Charakters im deutschen Volke, 54; Rückwirkung extensiver Bethätigung auf den Nationalcharakter, 54—55; Lavinenartiges Wachstum der Nationalität durch die Wechselwirkung ihrer Culturkräfte und deren Leistungen, 55—56.
2. Nothwendigkeit für das Gedeihn unseres Volkslebens, 56—65. Die krankenden Productionskräfte unserer Volkswirtschaft, 57; Unfre Volkserziehung und die Socialdemokratie, 57; Die gesündere Entwicklung Englands und Hollands, 58; Unsere einseitigen Cultur-Experimente, deren Objecte und Resultate, 59; Die Noth und die Last der zunehmenden Verarmung unseres Volkes, 59—60; Unser zum Proletariat herabsinkender Mittelstand, 60; Wachsende Intelligenz und unheilvolle Concurrenz, 61; Unsere geistige Ueberproduction und deren Hoffnungslosigkeit, 61—62; der deutsche Schulmeister und die deutsche Wehrpflicht, 62; Unser Exerciren und Examiniren, 62; Nihilistische Tendenzen und menschliche Behandlung, 62—63; Unsere erstickenden Capitalkräfte und das wuchernde Unkraut auf dem wirtschaftlichen Sumpfboden, 63—64; Der Cultur-Einfluß überseeischer Politik, 64; Das Sicherheits-Ventil einer organisirten Auswanderung, 65.
3. Nothwendigkeit für die Hebung unseres Wirtschaftsbetriebes, 65—69. Die Productionskräfte und ihr Arbeitsfeld, 65; Die Naturkräfte und die Culturkräfte der Production, 66; Das Grundgesetz der Productivität, 66; Anwendung desselben auf Nationalwirtschaft und Weltwirtschaft, 66—67; Intensiv und extensiv wirkende Culturkräfte, 67; Hebung beider ist eine Aufgabe der nationalen Politik, 68; Der Unterschied extensiver Entwicklung der Ver. Staaten und Europas, 68—69.
4. Volkswirtschaftliche Wirkungen überseeischer Politik, 69—74. Die besten Kunden der nationalen Production, 69—70; Hebung des gesammten Handelsbetriebes der Nation, 70; Die rentabelsten Capitalanlagen europäischer Nationen, 71; Vorzüge der Cultivation über Colonisation, 71—72; Entwicklungsfähigkeit der Colonisation, 72; Das Culturgesetz der extensiven Entwicklung, 73; Augenzeugen-Beweis, Vergleich der Entwicklung und der Wohlständigkeit Großbritanniens und Preußens, 73—74; Das ebenso gute Beispiel Hollands, 74.
5. Die naturellen Verhältnisse der Nationen und deren Ueberwindung, 75—78. Die Entwicklung der Culturvölker hängt von ihren Culturkräften ab, 75; Das Zeitalter des Dampfes und der Elektricität, 75; Deutschlands bisherige Abgeschlossenheit und die jetzige Möglichkeit seines Aufschwungs, 75—76; Ungläubiges Zögern und Herr F. C. Philippson, 76; Deutsche Colonien und ihr europäischer Mittelpunkt, 77; Dr. Kapp's begeisterter Aufruf, 78; Die Auferstehung Deutschlands und seine glorreiche Zukunft, 78.

V. Möglichkeit deutscher Colonisation, 79—102.

1. Die große Zeit kommender Generationen und ihre Vorkämpfer, 79—82. Zur Verirrung verleitet durch Herz und Gefühl, 79—80; Heart, Courage und „Herz“, 80; Die vermeintlichen Colonisations-Chauvinisten, 80—81; Die Narren-Uniform des Ritters de la Mancha, 81—82; Dr. Kapp's eingehende aber einseitige Darstellung relativ richtiger Anschauungen, 82.
2. Wo soll deutsche Colonisation geschehen? 82—87. Das Ammenmärchen von der „weggegebenen Welt“, 83; Das „Weggeben“ überseeischer Länder durch Kannengieberei, 83; Der Spectator und der mögliche Erwerb überseeischer Besigungen für die deutsche Nation, 84; Der scheinbare Abschluß des Zeitalters der Colonisation, 84; Zeitweilig besiegt im Kampf um's Dasein unsrer Nationalität, 84; Die Macht deutsch-nationaler Cultur, 85; Waffengewalt entweder selbstverständlich oder entbehrlich, 85; Nicht Wo? sondern Ob? und Wie? 86; Das Wo? unseres Reichstagsgebäudes, 86; Ein deutsches Neu-Seeland im atlantischen Ocean, 86—87; Saure Trauben für Herrn Dr. Kapp, 87.
3. Wie soll deutsche Colonisation geschehen? 87—94. Dr. Kapp's Schreckbild à la Breughel, 87; Die angelsächsischen Maximen der Colonialtechnik, 88; Berechtigte und unberechtigte Gelüste unserer Auswanderer, 88—89; Wer soll die Führung übernehmen? 89; Furcht vor Abenteuern, 89; Colonisation nicht Abenteuererleben sondern Culturarbeit, 89; Kostspieligkeit der Colonisation und ihre Rentabilität, 90; Unsere Capitalvergeudung durch die Massenauswanderung, 91; Wie sich deutsche Colonien selbst verteidigen, 92; Wozu Kriegssloten gut sind und wozu Colonien, 93; Ein Nebenvortheil überseeischer Besigungen, 93.
4. Wer soll deutsch colonisiren? 94—102. Fürst von Bismarck das Prototyp der kommenden Generation, 95; Dr. Martin Luther und die systematische Opposition, 95—96; Die Socialdemokratie und das Sich-Duken vor dem Landrath, 96—97; Die sociale Revolution und unsre geistigen Rheumatiker, 97; Der wohlgemeinte Rath des volkswirthschaftlichen Congresses, 98; Unbeschränkter Raum für 40 Millionen Proletarier?! 98; Unheilvolle Resultate einseitig-intensiver Cultur-Entwicklung, 99; Deutschland ein europäisches Britisch-Indien, 99; Die bisher größte Culturtaufgabe überseeischer Politik, 99—101; Gleiche Sicherheit des Bankerottes aber ungleiche Entschuldigung für denselben, 101; Unsterbliche Blamage! 101; Unser Kaliban, 102.

VI. Ein nächstliegendes Ziel, 102—115.

1. Programm der Vorarbeit, 103—104. Süd-Brasilien, 104; Gerechtigkeit und Freiheit der Selbstbestimmung, 104; Organisation unserer Auswanderung, 104.
2. Auswanderung und Ausfuhr, 104—108. Verkehr Großbritanniens, Deutschlands und Frankreichs mit den Vereinigten Staaten, 105; Der commercielle Einfluß der Stammes-Gemeinschaft, 105; Einfluß des wachsenden Nationalgefühls, 105—106; ein Culturgesetz des Nationalbewußtseins, 106; Unsere Beziehungen zu den Vereinigten Staaten und zu Brasilien, 107—108.
3. Der Circulärerlaß des Ministers von der Heydt, 108—110. Die social-politische Unterdrückung der Fremden, Naturalisirten und Nichtkatholiken in Brasilien, 108; Die Parceria-Contracte für tropischen Plantagenbau, 108; Starke Gründe für eine schwache Maßregel, 109; Klimatische und culturelle

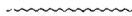
- Unterschiede innerhalb Brasiliens, 109; Bestrafung unschuldiger Auswanderer für die Verbrechen gewissenloser Agenten, 109; Die überseeische Welt dem Maßstabe europäischer Verhältnisse entwachsen, 109; Ein Urtheil von „Petermanns Mittheilungen“, 110; Die Stiefkinder der Civilisation und ihre Rehabilitation durch den Senatsbeschluß am 20. November, 110.
4. Unsere Auswanderung nach Amerika, 110—113. Unterschied der Entwicklung des deutschen Elementes in Nord-Amerika und in Süd-Brasilien, 110—111; Noch einmal Einwendungen des Herrn Dr. Kapp, 112; Was wird England dazu sagen? 112; Kosten-Unterschied der Passage nach Nord- und nach Süd-Amerika, 112—113; Unerhörte Einmischung in „Privatangelegenheiten“, 113; Die Anschauungen eines national-gefunten Staatsmannes, 113.
5. Forderungen, 113—115. Deutsch-brasilian. Consular-Convention, 113—114; Freigebung der Auswanderung nach Brasilien, 115.
6. Das Streben der kommenden Generation, 115. Die vorarbeitende Mauß, 115; Der eilige Flug des Reichsadlers unserer Nationalität, 115.

Nachträge, 116—117. Algerien und Neu-Caledonien, 116; Berichtigung 116; Professor Schmoller's „Jahrbuch“, 116; Noch einmal Herr F. C. Philippson, 116—117; Seine Leute und Fürst Bismarck's Leute, 117.

Anhang, 118—122. Der „internationale“ Welthandel, 118; Die anglifirte Weltwirthschaft, 119; Volkszahl der europäischen Rasse jetzt und in 100 Jahren, 120; Steigerung der Zuwachsrates unserer Rasse, 119—120; Ausfuhr und Auswanderung von europäischen Ländern nach Amerika, 121; Deutsche Auswanderung nach Nord- und Süd-Brasilien, 122.

Tabellen des Anhangs.

1. Welthandels-Umsätze 1855	118
2. Welthandels-Umsätze 1875	119
3. Volkszunahme der europäischen Rasse	120
4. Ausfuhr nach den Ver. Staaten und nach Brasilien....	121
5. Auswanderung nach den Vereinigten Staaten.....	121
6. Auswanderung aus deutschen Häfen nach Brasilien....	122



Deutsche Colonisation.

„Colonien sind nur der Ausdruck und Widerhall heimischen Unternehmungsgeistes und Fleißes; nur ein bürgerlich blühendes und gesundes, nur ein emporstrebendes Volk kann lebensfähige Tochterstaaten gründen; ein in sich zerrüttetes politisches Gemeinwesen dagegen vermag nicht mehr gestaltend in die Ansiedlung fremder Länder einzugreifen, noch hat es dort ein entscheidendes Wort mitzureden. Diesem Gesetze entsprechend colonisirte Deutschland zur Zeit seiner mittelalterlichen Blüthe seine Ostmarken und gründete an der Ostsee mächtige Städte und Staaten; nach dem dreißigjährigen Kriege aber, in der Periode seines tiefsten geistigen und materiellen Verfalls, verlor es auch alle Kraft politischer Initiative und sank zum ohnmächtigen Schleppträger des Auslandes herab. Erst ein volles Menschenalter nach dem westfälischen Frieden wagte das gedrückte Volk seine scheuen Blicke behufs Verbesserung seiner elenden Lage in die Ferne zu richten, und als 1683 die erste größere Auswanderung unter Pastorius stattfand, war sie nicht der Ausdruck nationalen Könnens und Willens, sondern demüthiger Unterordnung unter die englische Macht. Nicht tonangebend und auf Jahrhunderte hinaus bestimmend, wie sie es möglicher Weise noch unter Gustav Adolph gekonnt hätten, sondern duckend und bückend drückten sich die deutschen Auswanderer in den Winkel, welchen ihnen die ihren eigenen Vortheil suchenden Engländer überlassen hatten.“

Dr. Friedrich Rapp (Geschichte der deutschen Einwanderung in Amerika pag. 31 f.).

I.

Die kommende Generation.

»Le mieux est l'ennemi du bien.«
Voltaire (nach dem Italienischen).

Zwei verschiedene geistige Generationen treten jetzt in Deutschland einander gegenüber, das letzte Geschlecht des früheren politisch=ohnmächtigen deutschen Volkes und das erste der sich jetzt neu-gestaltenden deutschen Nation. Solcher Gegensatz eines älteren geistigen Geschlechts und einer eben jetzt heraufkommenden Generation, welche andern Sinnes ist und andre Interessen hat, zeigt sich gegenwärtig auch bei anderen hervorragenden Völkern der europäischen Raße; besonders charakteristisch aber verschärft sich dieser Gegensatz verschiedenartiger geistiger Sphären in unserer deutschen Nation durch die bewegten Zeiten und die sich rapide umgestaltenden äußeren und inneren Verhältnisse unseres Volkslebens. Das herrschende geistige Geschlecht im heutigen Deutschland ist mit den lange erfolglosen Bestrebungen des Jahres 1848 alt geworden; der Nachwuchs aber, welcher unter dem großartigen Eindrucke der realen Ereignisse unserer äußeren Politik in den Jahren 1866—71 heranzureifen begann, wird im zukünftigen Deutschland den Typus seines Wesens ausprägen und zur Geltung bringen.

Das Arbeitsfeld jener älteren Generation war, und ist noch heute, nur die innere Cultur=Entwicklung unsres Volks, die Schaffung derjenigen culturellen Grundlagen, welche zur lebensfähigen Existenz einer deutschen Nationalität in erster Linie erforderlich sind. Dieses ist das gleiche Ziel, welches heute all unsere national-gefinnten Parteien mehr oder weniger bewußt vor Augen haben; jede Partei ist auf ihre eigene Weise bestrebt, diese Aufgabe in ihrem eigenen Sinne zu lösen. Conservatismus und Liberalismus sind die hauptsächlichsten Gegensätze, welche sich auf diesem weiten Gebiete innerer Entwicklung geltend machen. Auch diese Gegensätze rühren ursprünglich her von den Unterschieden zweier zeitlich getrennten geistigen Generationen, von denen die conservative vorwiegend in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, die liberale mehr in der zweiten Hälfte desselben tonangebend war.

Der Widerstreit dieser beiden Elemente aber giebt unsern culturpolitischen Anschauungen und Verhältnissen des 19. Jahrhunderts ihr eigenartiges Gepräge. Der zeitliche Unterschied der Entstehung beider Geistesrichtungen ist heute bedeutungslos geworden, sie stehen sich jetzt social und politisch gleichberechtigt gegenüber und arbeiten neben einander im eifrigen Wettstreit gemeinsamen Zielen entgegen. Immer specificirter wird dabei die Arbeitstheilung ihrer Interessen, das gemeinsame Band aber, welches all unsere heutigen Parteien umschlingt, ist ihr Interesse für das innere Culturleben unseres Volkes; sie alle stehen auf dem gemeinsamen Boden und innerhalb des gemeinsamen Ideenkreises der intensiven Entwicklung unserer Nationalität.

Anders gestaltet sich das kommende Geschlecht unserer Nation. Die besonderen Verhältnisse seiner bisherigen Entwicklung weckten in ihm den Sinn für äußere Politik und gewährten ihm noch eine weitere Vorbedingung für die Lebensfähigkeit unserer Nationalität, welche ebenso unerläßlich ist, wie die uns von den älteren Generationen geschaffenen und überlieferten Grundlagen; diese Vorbedingung ist das nationalpolitische Selbstgefühl. Solcher Nationalstolz oder besser nationales Selbstbewußtsein, ist der Keim nationaler Lebenskraft. Freilich bedarf dieser Keim, wenn er nicht verkümmern und ersticken soll, reichlich Luft und Licht einer unausgesetzten culturellen Bethätigung; ohne dieses Selbstgefühl aber mag solche culturelle Bethätigung eines Volkes wohl einen allgemein-civilisatorischen Werth haben, wird jedoch niemals zur Hebung der politischen Nationalität des Volkes beitragen. Bethätigen kann sich nationales Selbstgefühl im Wesentlichen nur im Wettstreit mit anderen Nationen, also bei einer extensiven Entwicklung der eigenen Nationalität. Diese muß daher die eigentliche Lebenssphäre unsres kommenden Geschlechtes bleiben. Dasselbe wird dereinst auch wesentlich dazu beitragen, die Aufgaben unserer inneren Cultur-Entwicklung über die bisherigen Errungenschaften hinaus fortzuführen und mag wohl manche derselben lösen; das Gebiet aber, auf welchem die kommende Generation hauptsächlich wirken und schaffen wird, ist die äußere Cultur-Entwicklung unserer Nation.

Unser älteres Geschlecht konnte, und kann auch heute noch, sich kaum irgend eine Frage von politischer Bedeutung denken, ohne daß die Gegensätze des Conservatismus und Liberalismus dabei in Frage kommen müßten. Daß es politische Interessen und Cultur-Aufgaben giebt, welche himmelweit über solche Gegensätze hinausgehen, das ist eine Anschauung, die erst in dem jetzt heraufkommenden Geschlechte

kennt. Diese kommende Generation ist als solche weder dem Conservatismus noch dem Liberalismus Feind, weil eben die Ziele ihres Strebens in der ganz anderen Sphäre liegen, in welcher sie heranwuchs. Sie wird jenes ältere Geschlecht, ihre geistigen Väter, achten und ehren, wie auch ein Sohn seinen leiblichen Vater ehren soll. Sie wird nicht das ernste Streben unterschätzen, welches die vergangenen Jahrzehnte unseres nationalen Lebens erfüllt hat, und sie erkennt sehr wohl auch die Resultate an, welche durch den nationalen Gemein Sinn jenes alternden Geschlechtes erzielt worden sind; aber sie strebt hinaus über diese Ziele, diese Resultate.

Nur mit Unrecht hat unsre liberale Presse mehrfach die heutige Jugend Deutschlands „reactionär“ genannt. In sofern der Liberalismus als der in den letzten Jahrzehnten am meisten hervorstechende Typus jenes Geschlechtes erscheint, tritt allerdings die jüngere Generation speciell in Gegensatz zu diesem Typus. Dieser Gegensatz wird stark empfunden, ist jedoch darum noch kein feindlicher; denn das kommende Geschlecht strebt nur eine normale organische Fortentwicklung an. Daß dabei aber das Bewußtsein eines Gegensatzes sich vorwiegend bei den liberalen Parteien geltend macht, ist leicht erklärlich. Es liegt in der menschlichen Natur begründet, daß sie an denjenigen Zielen und Errungenschaften, welche sie selbst erstrebt, erkämpft und erarbeitet hat, zäher festhält, als an denen früherer oder späterer Generationen und auch geneigt ist, jene für wichtiger zu halten als diese. Während so die Väter sich leicht veranlaßt sehen, die Interessen und das Urtheil der Söhne zu unterschätzen, haben diese in Wirklichkeit einen großen Vortheil vor jenen voraus durch die Objectivität ihrer unbefangenen Anschauung derjenigen Verhältnisse, welche für sie Vergangenheit sind, für die Väter aber Gegenwart waren. Ferner ist es naturgemäß, daß jede culturelle Bewegung zuletzt über ihr Ziel hinausgeht. Kein geistiges Streben ist unfehlbar, keine menschliche Existenz ist absolut, alle Begriffe sind relativ und setzen sich nur aus ihren Verhältnissen zu einander zusammen. Was man „richtig“ oder „normal“ nennt, ist nur die gerade Mittellinie, um welche jezeitig die verschiedenen Richtungen menschlicher Bestrebungen sich wie Pendelschwingungen nach rechts und nach links bewegen. Jede neu entstehende Bewegung, jede sich entwickelnde Existenz, opponirt zuerst und am schärfsten gegen diejenigen Uebelstände, unter denen sie ihre bisherige Entwicklung hat leiden sehen, und die sie deshalb für ganz besonders nachtheilig hält. Durch solches Wirken und Gegenwirken eben bildet sich erst die „Normalität“ einer organischen Entwicklung. Das jetzt alternde